Jochen Wurster: Gnade *der* Bekehrung

„Christus schickt uns, seine Botschaft von der Liebe und der Gnade weiterzugeben. Es geht nicht um „Bekehrung“, es geht um Zuwendung, um einladende Verkündigung der Gnade, die allen gilt.“[1] Dieser Satz einer evangelischen Bischöfin beschreibt m. E. ziemlich genau das in unseren Landeskirchen vorherrschende Verständnis von Gnade und Bekehrung. Das Evangelium von der Gnade und Liebe Gottes gilt allen. Es muss nicht erwidert werden. Die Gnade ist „Zuwendung“, die Bekehrung Zumutung. Denn einer Bekehrung bedarf es nicht. Bekehrung hat ein „Geschmäckle“. Es klingt nach Mottenkiste der Theologiegeschichte. Heute sind wir weiter. Drängen wollen wir niemanden – und brauchen es auch nicht. Denn die Gnade reicht aus. Für mich, für Dich, für alle.

So weit, so gut. Die Gnade reicht aus. Das sehen wir Evangelikalen genauso. Und dennoch ist die Rede von der Bekehrung unverzichtbarer Bestandteil unseres Glaubens und unserer Verkündigung. Warum dies kein evangelikales „Sondergut“, sondern unverzichtbarer Bestandteil evangelischer Verkündigung sein muss, darum geht es in diesem Beitrag. Zunächst möchte ich begründen, warum die Rede von der Bekehrung notwendig ist und dann in einem zweiten Schritt das Verhältnis von Gnade und Bekehrung näher beleuchten.

Im Raum der Kirche begegnet mir nicht selten der Satz: „Wir sind doch alle Kinder Gottes – bei „Kirchens“ sowieso aber eigentlich noch darüberhinaus: diese Aussage gilt weltweit. Im Letzten sind wir alle Kinder Gottes.“ Dieser Satz steht natürlich in keinem Dogmatik-Lehrbuch. Aber er scheint mir doch weitverbreitete Alltagstheologie zu sein. Auch in unserer Kirche. Unbestritten: Der Satz klingt gut. Wer will schon darüber urteilen, wer ein Gotteskind ist und stärker noch: wer keines ist! Nicht nur hier denken wir gerne inklusiv und, ja, es klingt großzügig, liebevoll und vielleicht sogar gnädig. Dennoch ist dieser Satz leider falsch. Hier liegt eine Verwechselung vor – zumindest nach biblischem Befund. Ob bei Johannes oder bei Paulus, überall das gleiche Ergebnis: Der Mensch ist von Natur aus kein Gotteskind. Gottes*kindschaft* ist nicht Gottes*ebenbildlichkeit*. Letztere ist jedem Menschen eigen (Gen 1,27). Aber Gotteskindschaft ist kein schöpfungstheologischer, sondern ein soteriologischer Begriff. Die RGG formuliert das so: "Das Motiv der Gotteskindschaft ist im NT Zusage an die Erwählten."[2] Oder in der Sprache der Bibel: "Wie viele ihn aber aufnahmen, denen gab er Macht, Gottes Kinder zu werden, denen, die an seinen Namen glauben, die nicht aus dem Blut noch aus dem Willen des Fleisches noch aus dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind." (Joh 1,12) Hier ist von "Aufnahme" die Rede.[3] Ohne „Aufnahme“ keine Gotteskindschaft. Und damit sind wir bei der Bekehrung. Bekehrung heißt, sich für die Gnade öffnen. Aber diese Öffnung muss geschehen. Sie ist nicht einfach da. Was nützt dem Bettler die Zwei-Euro-Münze in der ausgestreckten Hand des Gebers? Ergreifen muss er das Geldstück! Wer die Gnade nicht ergreift, für den wird sie nicht wirksam.[4] Deshalb ist uns

[1] Bischöfin Hofmann (Kurhessen-Waldeck) zit. nach ideaSpektrum 49.2019, S. 27. Zitat aus einer Ansprache vor der Synode, in der sie für eine „missionale Kirche“ wirbt.

[2] Hans Klein, in Art. Gotteskindschaft, RGG, Tübingen 2008, 4. Aufl., Bd. 3, S. 1222

3 Eine Festlegung dieses Geschehens auf die Taufe halte ich für eine volkskirchliche Vereinfachung, die nicht sachgerecht ist.

[4] In den mündlich überlieferten „apophtegmata patrum“ der pietistischen Väter findet sich dazu folgende Illustration: Ein Gefängnisinsasse wurde nach Jahren des Freiheitsentzugs vom damaligen König begnadigt. Als ihm diese freudige Botschaft überbracht wurde, rief er entrüstet aus: „Ich will keine Gnade, ich will mein Recht!“

Evangelikalen die Bekehrung so wichtig: Niemand soll verloren gehen. Die Gnade will im Glauben ergriffen sein.

Mit dieser Sichtweise auf das Verhältnis von Gott und Mensch wird der Mensch nicht abgewertet, sondern aufgewertet. Ja, die Gnade ist ein Geschenk. Wir Menschen können nichts dazu beitragen – aber: wir können sie ablehnen. „Im gleichen Maße, wie die Gnade Gottes sein exklusives Geschenk an den Menschen ist, gilt umgekehrt, dass die Gnade Gottes den Menschen nicht übergeht, ihn gleichsam vergewaltigt, sondern seine Personalität berücksichtigt und damit auch ablehnbar bleibt (vgl. Mt. 23,27).“[5] In seiner Gottesebenbildlichkeit ist der Mensch gewürdigt eine Entscheidung zu treffen. Allerdings muss er dann auch mit den Konsequenzen leben. Gnade ist ablehnbar und führt damit in letzter Konsequenz zur endgültigen Trennung von Gott. Im biblischen Bild ist dies die Hölle. Doch in unserem aufgeklärten volkskirchlichen Raum ist die Hölle leer. Diese Haltung hat Esther Maria Magnis in ihrem lesenswerten Buch „Gott braucht dich nicht – eine Bekehrung“ treffend ausgedrückt. Und was sie hier für sich als Katholikin formuliert, gilt gewiss auch „ökumenisch“: „An die Hölle glaubte ich sowieso nicht. Das musste man als Katholik auch gar nicht. Glaubten die anderen auch nicht. Außer für Hitler vielleicht.“[6] Weil wir Evangelikale aber grundsätzlich von dem in der Bibel viele Male bezeugten doppelten Ausgang[7] ausgehen, ist die Rede von der Bekehrung unverzichtbar – aus Liebe zu unseren Mitmenschen. Dies geschieht freilich nicht im Sinne einer Drohbotschaft. Das Evangelium von der Gnade und Liebe Gottes hat überwältigende Kraft – einer Drohkulisse bedarf es da nicht. Und wo sie dennoch aufgebaut wurde, geschah dies gewiss nicht immer verantwortungsvoll. Deshalb aber die Existenz der Hölle als Ort des ewigen Getrenntseins von Gott aufzugeben, erscheint uns im Hinblick auf den biblischen Befund weder möglich noch nötig. Im Gegenteil. Wo der Gerichtshorizont wegbricht, verkommt das Evangelium von der Gnade und Liebe Gottes zu einem harmlosen und letztlich überflüssigen Topos christlicher Botschaft.[8] Begnadigt werden kann nur der Verurteilte. Wo aber die Verurteilung keine Konsequenz mehr hat, ist die Gnade überflüssig.

Die Frage Luthers: „Wie bekomme ich einen gnädigen Gott“ muss dann – zumindest wenn sie forensisch verstanden wird – nicht mehr gestellt werden. Was uns von Gott trennt, im biblischen Sprachgebrauch „Sünde“ genannt, hat seine Bedeutung verloren und kommt zwangsläufig in evangelischer Verkündigung kaum noch vor. Hasselhorn konstatiert zu Recht: „Das Sündersein wird nicht mehr ernst genommen, es gibt kein Problem mehr in der Beziehung des Menschen zu Gott, und Gott verlangt nichts vom Menschen. `Gott liebt dich, *obwohl* du bist, wie du bist´, das ist Luthers Botschaft. Sehr schnell konnte daraus das Missverständnis werden: `Gott liebt dich *so*, wie du bist´ – ein Missverständnis, ein naheliegendes und umso fataleres.“[9] Hier wird die Spannung von Gesetz und Evangelium einseitig aufgelöst in Richtung Evangelium. Damit wird zugleich aber auch das Evangelium belanglos und die Gnade billig. Unübertroffen hat das Bonhoeffer in seiner „Nachfolge“ formuliert: „Billige Gnade heißt Gnade als Schleuderware, verschleuderte Vergebung, verschleuderter Trost, verschleudertes Sakrament: Gnade als unerschöpfliche

---

[5] V. Gäckle in Art. Gnade ELThG, Wuppertal 1998, 2. Aufl., Bd. 1, S. 782

6 Esther Maria Magnis, Gott braucht dich nicht – eine Bekehrung, Rowohlt Taschenbuch, Reinbeck 2017, 3. Aufl., S.118

[7] z.B. Mt 25,41, 2. Thess 1,6ff.

[8] So auch Körtner: „Glauben heißt gerechtfertigt leben. Tatsächlich sind aber die Rechtfertigung des sündigen Menschen und somit auch der ihn rechtfertigende Gott ohne die Erwartung des Jüngsten Gerichts und ohne den Zorn Gottes als Kehrseite seiner bedingungslosen Gnade und Liebe nicht zu denken.“ U. Körtner, Luthers Provokation für die Gegenwart, Leipzig 2018, S.25

[9] B. Hasselhorn, Das Ende des Luthertums?, Leipzig 2017, 2. Aufl., S.69

Vorratskammer der Kirche, aus der mit leichtfertigen Händen bedenkenlos und grenzenlos ausgeschüttet wird; Gnade ohne Preis, ohne Kosten.“[10] Diese Gnade, so Bonhoeffer, „ist der Todfeind unserer Kirche.[11]

In Kontrastierung zur „billigen Gnade“ entfaltet Bonhoeffer nun sein Programm der „teuren Gnade“. Und damit bin ich beim zweiten Punkt meiner Ausführungen, dem Verhältnis von Gnade und Bekehrung, angelangt. „Teure Gnade ist das Evangelium, das immer wieder gesucht, die Gabe, um die gebeten, die Tür, an die angeklopft werden muss.“[12] In Theologie und Kirche hat sich ein Verständnis von Gnade breit gemacht, das jegliche Beteiligung des Menschen verneint. Erkenntnisleitend sind dabei wohl vor allen Dingen seelsorgerliche Gründe: Wo eine wie auch immer geartete Beteiligung des Menschen mitgedacht wird, steht die Heilsgewissheit in Frage. Nur wo Gott allein der Handelnde ist, kann ich meines Heils gewiss sein. Gerade die Heilsgewissheit ist uns Evangelikalen – auf dem Hintergrund des doppelten Ausgangs – wichtig. Insofern teilen wir dieses Anliegen grundsätzlich. Dennoch möchte ich – mit Bonhoeffer – auf einem Verständnis von Gnade insistieren, das eine Beteiligung des Menschen im Sinne des „Suchens“, „Bittens“ und „Anklopfens“ umfasst (nach Mt 7,7).

Ich möchte dies in einem Bild verdeutlichen, das ich bei Hasselhorn[13] entdeckt habe. Wir alle kennen das Bild von Gott, als dem liebenden Vater - unüberbietbar dargestellt im Gleichnis vom verlorenen Sohn (Lk 15). Viele Christen machen aber aus dem liebenden Vater einen liebenden Großvater. Und davon hängt ab, „ob Gott `lieb´, harmlos und irrelevant wird oder nicht.“[14] Während der Großvater (in Altersmilde) bedingungslos liebt und nichts verlangt, liebt der Vater ebenfalls bedingungslos, „verlangt aber etwas von seinem Kind, kann durchaus auch einmal streng sein und lässt seinem Kind nicht alles durchgehen.“[15] An diesem Bild wird ersichtlich, dass das Diktum der Unerwiderbarkeit der Gnade doch sehr einseitig ist. Auch die Forschungen zur „neuen Paulusperspektive“ belegen dies. Die Unerwiderbarkeit der Gnade ist demnach nur *ein* Aspekt des biblischen Gnadenbegriffes. Joel White fasst im Anschluss an John Barclay zusammen: „Die Perfektionierung der „Unerwiderbarkeit“ der Gnade, die in modernen Konzeptionen eine so große Rolle spielt – d. h. Gottes Gnade verlangt keine Gegenleistung seitens der Empfänger -, kommt in jüdischen Quellen und auch bei Paulus nicht explizit vor. In der Antike haben Geschenke der Etablierung und Weiterführung von Beziehungen gedient und deshalb die Beschenkten selbstverständlich zur angemessenen Gegenleistung verpflichtet.“[16] Wenn dem so wäre: in was bestünde dann diese „Gegenleistung“? Einig sind wir uns, dass es sich um keine aktive Handlung[17] seitens

---

[10] D. Bonhoeffer, Nachfolge, hrsg. V. E. Bethge, Werke / Dietrich Bonhoeffer, Bd. 4, München 1989, S. 29
[11] ebd.
[12] D. Bonhoeffer, a.a.O., S. 31
[13] Hasselhorn, a.a.O., S. 42
[14] ebd.
[15] ebd.
[16] Joel White, Aufsatz „Die lutherische Rechtfertigungslehre und die „Neue Paulusperspektive“ in: Biblisch erneuerte Theologie, Jahrbuch für Theologische Studien 2018, S.90f.
[17] Hilfreich hat dieses Geschehen Wilfried Härle beschrieben: „Die Art und Weise, in der der Mensch am Zustandekommen und Wirklichsein des Glaubens durch Gottes Werk beteiligt ist, lässt sich m.E. am besten zum Ausdruck bringen durch das Wort >Lassen<, das in gleicher Weise eine passive Aktivität wie eine aktive Passivität bezeichnet. Dieses Lassen ist positiv zu beschreiben als das >Geschehenlassen< von Gottes Glauben erweckendem Werk und es ist negativ zu beschreiben als das >Unterlassen< alles dessen, wodurch der Mensch sich dem Wirken Gottes verschließen oder entziehen könnte.“ W. Härle, Der Glaube als Gottes- und/oder Menschenwerk in der Theologie Martin Luthers, in: Glaube, (Marburger Jahrbuch Theologie; 4) hrsg. v. W. Härle u.a., Marburg 1992, S. 75

des Menschen handeln kann, die zu einer Bedingung des Heils gemacht werden könnte. Warum aber sollte es nicht möglich sein, den Menschen zur Annahme des Geschenks der Gnade aufzurufen? Dieser „Bekehrungsaufruf“ zielt auf die dem Menschen gemäße Antwort auf Gottes Gnadenangebot. Und an dieser Stelle möchte ich das eingangs erwähnte Bild des Bettlers noch einmal aufnehmen: „Der Ruf zum Glauben richtet keine andere Bedingung auf als die Bitte an einen Bettler, seine Hände nicht mehr zu Fäusten zu ballen, sondern sie zu öffnen und sich die leeren Hände füllen zu lassen. Dies ist keine Bedingung, auf deren Erfüllung man stolz sein könnte. Um im Bilde zu bleiben: Das Brot wird ja vom Geber nicht hinter dem Rücken versteckt und erst gezeigt, wenn der Empfänger die Probe auf seinen Gehorsam und Glauben durch das Öffnen der Hände erfüllt hat. Es wird dargeboten, und seine greifbare Nähe ist es, die dem Hungrigen die Hand oder den Mund öffnet.“[18] So kommen Gnade und Bekehrung zusammen, ja, sie sind die zwei Seiten der einen Medaille: Gnade ist das Geschenk Gottes an uns Menschen, an seinem Heil teilzuhaben. Dieses wird uns „gratis“ angeboten. Bekehrung ist die durch den Geist Gottes gewirkte Annahme dieses Angebots.[19]

An dieser Stelle noch ein Wort zur Bekehrung. Wenn Bekehrung die durch den Geist Gottes gewirkte Annahme des Gnadenangebotes Gottes ist, so wird deutlich, dass es keine Bekehrungsschablone geben kann. So vielfältig wie der Prozess der Annahme sein kann, so vielfältig ist Bekehrung. Auch hier möchte ich wieder ein Bild gebrauchen: Der Laubbaum verliert im Herbst seine Blätter und der „Mai macht alles neu“. Ein radikaler Umbruch: Fast über Nacht steht der Baum in frischem Grün. So kann Bekehrung sein, eine subita conversio: Von jetzt auf nachher wird ein Mensch von der Gegenwart Gottes überwältigt und ändert sein Leben radikal (vom Saulus zum Paulus). Aber es gibt auch den Nadelbaum. Ein Mensch ist Gott nicht ferne. Vielleicht ist er von Kindesbeinen an christlich sozialisiert. Es gibt in seinem Leben keinen Moment der plötzlichen Gotteswiderfahrnis. Doch wie sich beim Nadelbaum die Nadeln ohne sichtbare Wahrnehmung im Laufe eines Jahres erneuert haben, so weiß dieser Christ: Das Alte ist vergangen, siehe es ist alles Neu geworden. Daher gilt: So viele Christen, so viele Bekehrungen. Eines aber ist allen gemeinsam: Bekehrung ist die Erfahrung der Gnade. Gott ist nun kein unpersönlicher Gott mehr, sondern einer, der eine „Beziehungskiste“ [20] mit mir ins Laufen gebracht hat.

Mit diesem Verständnis von Bekehrung wird auch deutlich, dass Bekehrung kein einmaliger abgeschlossener Vorgang ist. Im älteren Pietismus spricht man daher vom „Bekehrungslauf“. Das Ergreifen der Gnade Gottes muss immer wieder neu geschehen.[21] Jeder Christ erfährt, dass er immer wieder neu „begnadigt“ werden muss. Auch bei den allerbesten Vorsätzen wird jeder von uns mit Paulus sprechen müssen: “Wollen habe ich wohl, aber vollbringen das

---

[18] W. Klaiber, Ruf und Antwort. Biblische Grundlage einer Theologie der Evangelisation, Stuttgart/Neunkirchen 1990, S.180f.

[19] so Helmut Burkhardt in Art. Bekehrung ELThG, Wuppertal 1998, 2. Aufl., Bd. 1, S. 204: B. ist keine „aus eigenen Kräften des Menschen hervorgebrachte Leistung, sondern durch den Geist Gottes gewirkte Annahme des Angebots der *Gnade* Gottes, sie ist wesentlich Glaubensakt (Mk1,15), d.h. ein Wegsehen von den vermeintlichen eigenen Möglichkeiten und ein Sichverlassen auf die in Jesus Christus angebotene *Gnade* Gottes.“

20 so Klaus Schwarzwäller: „Rechtfertigung besagt, dass Gott eine Beziehungskiste mit uns ins Laufen bringt.“ Ders., Luthers Rechtfertigungslehre - heute, in: ThBeitr 1/96, S.24.

[21] Noch einmal H. Burkhardt (ebd.): „Die Einmaligkeit der B. steht allerdings keineswegs im Gegensatz zur Notwendigkeit stets neuer Umkehr: die grundlegende Wendung zu Gott muss, entsprechend der Spannung zwischen „Schon“ und „Noch nicht“, … stets neu bewährt werden.“

Gute …“ (Röm 7,18). Und gerade in dieser Erkenntnis liegt der große Gewinn: Wenn ich merke, ich kann mich nicht selbst bekehren, erkenne ich erst was Gnade ist![22] Deshalb meine herzliche Bitte: Begnadigt die Bekehrung! Begnadigt die Bekehrung um der Gnade willen. Nur wer um die Gnade ringt, und doch tausendmal daran scheitert, kann wirklich ermessen, was Gnade ist.[23] Dann ist die Gnade nicht mehr billig, sondern ein teures, ein wertvolles Geschenk.

Wer die Gnade der Bekehrung an sich selbst erfahren hat, der wird auch andere einladen, sich auf dieses Geschenk der Gnade einzulassen. Und dieser Bekehrungsaufruf darf dann auch auffordernden Charakter haben. Zum einen, weil sich im NT zuhauf Stellen mit paränetischem Charakter finden, z.B. Mt 3,2, Apg 26,20, Offb 2,16. Zum anderen, weil dies nur der ex ante Blickwinkel ist. In der ex post Betrachtung, im doxologischen Rückblick, wird der Mensch niemals einen eigenen Beitrag zum Heil wahrnehmen, sondern alles der göttlichen Gnade zuschreiben.[24] Hier gilt der Satz des Augustin: „Dem, der nicht will, kommt sie (sic. die Gnade) zuvor, damit er wolle. Dem aber, der dann will, dem folgt sie nach, damit er nicht vergeblich wolle.“ – Alles ist Gnade!

Jochen Wurster, Mannheim
jo.wurster@t-online.de

[22] so auch Körtner: „Erst wer sich als gerechtfertigten Sünder – d.h. als vergebungsbedürftigen und der Vergebung tatsächlich teilhaftig gewordenen Menschen – erkennt, begreift wirklich das Wesen Gottes, das grundlose Liebe ist.“ Körtner, a.a.O., S.85

[23] Besonders schön ist dieser Zusammenhang in dem Lied „Aus Gnaden soll ich selig werden“ ausgedrückt: „Aus Gnaden! Hier gilt kein Verdienen, die eignen Werke fallen hin. Gott, der aus Lieb im Fleisch erschienen, hat diese Ehre zum Gewinn, dass uns sein Tod das Heil gebracht und uns aus Gnaden selig macht.
Aus Gnaden! Wer dies Wort gehöret, tret ab von aller Heuchelei, *denn wenn der Sünder sich bekehret, so lernt er erst, was Gnade sei*. Beim Sündgen scheint die Gnad gering; dem Glauben ist´s ein Wunderding.“ EKG 473, 2+7

[24] In moderner, unprätentiöser Sprache klingt das so: „Und was dann geschah, war, dass mein Glaube wuchs. Damit habe ich nichts zu tun. Der gehörte nicht mehr mir. Der kam einfach zurück und wuchs und wuchs und schlug aus, und ich raffte überhaupt nichts mehr. Seitdem kann ich nicht mehr sagen, warum ich an Gott glaube. Es ist kein Akt von mir.“ Esther Maria Magnis, a.a.O., S.232f.